

Citation style

Krämer, Benedikt: review of: Nicholas Banner, *Philosophic Silence and the "One" in Plotinus*, Cambridge: Cambridge University Press, 2018, in: *Plekos. Elektronische Zeitschrift für Rezensionen und Berichte zur Erforschung der Spätantike*, 23 (2021), p. 71-77, downloaded from Website



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Nicholas Banner: *Philosophic Silence and the 'One' in Plotinus*. Cambridge u. a.: Cambridge University Press 2018. IV, 299 S. £ 75.00. ISBN: 978-1-107-15462-9.

Nicholas Banner befasst sich in dieser aus seiner Dissertationsschrift hervorgegangenen Studie mit der Frage, wie Plotin über das Eine spricht, oder – um dem Buchtitel Rechnung zu tragen – wie Plotin über das Eine schweigt. Im Zentrum steht somit ein Thema, das in der Forschung bereits einige Beachtung gefunden hat, das angesichts seiner Vielschichtigkeit aber sicherlich noch nicht erschöpfend behandelt wurde.

Der scheinbar eng limitierte Skopos der Untersuchung wird gleich zu Beginn erheblich erweitert, indem Banner erklärt, auch positive Äußerungen Plotins als eine (höhere) Form des philosophischen Schweigens verstehen zu wollen (5). Banners Thema sind demnach das schweigende Sprechen und das sprechende Schweigen als zwei Stufen des philosophischen Diskurses über das höchste Prinzip. Mindestens ebenso wichtig wie die Untersuchung des philosophischen Schweigens in Plotins *Enneaden* ist für den Autor die Auseinandersetzung mit dem kulturgeschichtlichen Hintergrund des Themas, die einen Großteil der Monographie (fünf von sieben Kapiteln) beansprucht.

Banners Studie besteht aus zwei Hauptsektionen: I.: *The Cultural Roots of Platonist Philosophic Silence* (17–144), II.: *The Transcendent Absolute, the Ineffable and Plotinian Poetics of Transcendence* (145–240).

Kapitel 1 (19–40) der vier Unterkapitel aus Sektion I stellt die Präliminarien und den Problemkomplex ‚Philosophisches Schweigen‘ vor. Banner beleuchtet hier zunächst ganz grundsätzlich die Ausbildung esoterischen Denkens und Schreibens in der platonischen und außerplatonischen Literatur und das naturgemäß aus dieser Praxis erwachsende Problem der Exegese esoterischer Schriften.

Die nachfolgenden drei Unterkapitel behandeln verschiedene Aspekte des philosophischen Schweigens in der platonischen Tradition und seines kulturgeschichtlichen Hintergrunds.

Kapitel I.2 „The Silent Philosopher“ (41–85) stellt anhand von drei geschichtlichen Stationen (Vorsokratische Wurzeln [unter Einschluss der eleusinischen Mysterien], Platon, spätere Antike) den Topos des schweigenden Philosophen vor. Das Kapitel verfolgt nicht die Absicht, direkte Einflüsse auf Plotins schriftstellerische Tätigkeit aufzudecken, sondern Banner

möchte einen Eindruck davon vermitteln, welche Rolle philosophisches Schweigen im intellektuellen Milieu Plotins spielte (41). Die Ausführungen zu Formen und Funktionen des philosophischen Schweigens in Platons Schriften (61–73) leisten aber durchaus einen substanziellen Beitrag zu der Frage, warum Plotin (*pace* Porphyrios [41–47]) seine Lehre zunächst überhaupt nicht verschriftlichte und später sorgfältig darauf achtete, wer Zugang zu seinen Traktaten erhielt. Banner diskutiert in diesem Zusammenhang den ‚elitären‘ Charakter der platonischen Philosophie, die Überzeugung, dass die mündliche Lehre der schriftlichen vorzuziehen sei, die Rolle der ungeschriebenen Lehre und die Engführung von Philosophie und Mysterien.

Die Kapitel I.3 (86–124) und I.4 (125–144) behandeln das Phänomen der platonistischen Traditionsbildung. In Kapitel I.3 geht es unter dem Schlagwort ‚platonischer Perennialismus‘ um die Frage, welchen philosophischen und außerphilosophischen Traditionslinien in platonischen Kreisen ein überzeitlicher Wahrheitsanspruch zugebilligt wurde (92). Eine Untersuchung dieses komplexen Themas könnte angesichts der zahlreichen divergierenden Positionen in der platonischen Tradition – den Anspruch auf Vollständigkeit vorausgesetzt – problemlos in monographischer Länge durchgeführt werden. Es gelingt Banner aber durchaus, auch auf engerem Raum einen fundierten Überblick verschiedener Varianten zur Konstruktion einer individuellen *hairesis* (88–90) zu präsentieren. Neben Platon, der orphischen und pythagoreischen Tradition galten bekanntlich auch Homer und Hesiod den meisten Platonikern als inspirierte Autoren, die in ihren Werken theologisch-metaphysische Weisheiten transportierten (95–96). Weitere perennialistische Traditionslinien wurden anknüpfend an die von Banner unter der Rubrik ‚Orientalism‘ zusammengefassten Phänomene (die ägyptische Kultur, Chaldäer, Brahmanen und die jüdische Religion) konstruiert. Als komplexester Aspekt wird schließlich die zunehmend intensive Verflechtung von Religion und Philosophie in der platonischen Philosophie behandelt (103–113). So entsteht vor den Augen des Lesers ein repräsentativer Eindruck von dem Mechanismus der Traditionsbildung und der Ausbildung verschiedener Traditionslinien im Platonismus.

Kapitel I.4 stellt gewissermaßen den Schlusspunkt von Kapitel I.3 dar, denn Banner befasst sich dort mit dem Phänomen der Traditionsbildung in Plotins Schriften. Plotin selbst leistet an keiner Stelle (abgesehen von der berühmten Passage *Enneade* 5,1,8,1–14 mit ihrem Rekurs auf Platon und die

exegetische Funktion der plotinischen Schriften [129]) eine präzise Bestimmung der Traditionslinie, in der er sich sieht. Allerdings lässt sich anhand einer Vielzahl von affirmativen Bezugnahmen ohne größere Schwierigkeiten eine Reihe von Autoritäten Plotins identifizieren. Banner folgt in dieser Hinsicht weitgehend der Vorarbeit Philip Merlans (127–128).¹ Plotins Traditionsverständnis wird ferner auf erhellende Weise mithilfe der in *Enneade* 2,9 kritisierten ‚antitraditionellen‘ Tendenzen der Gnosis konturiert (133–137).

Mit Blick auf die methodische Herangehensweise im ersten Teil der Studie ist Folgendes festzuhalten: Banner nähert sich dem Thema des philosophischen Schweigens in Plotins Schriften dezidiert nicht über einen quellenkritischen Ansatz (175) – was angesichts der Überlieferungslage gerade der mittelplatonischen Philosophie sicherlich ratsam ist –, sondern er möchte Plotins Ansatz mithilfe einer Verortung in seinem kulturellen und intellektuellen ‚Milieu‘ zugänglich zu machen (41). In diesem Punkt liegt der Einwand nahe, dass Plotins Theorie der Unsagbarkeit in erster Linie philosophisch-sachlich und nicht kulturell begründet ist. Dies möchte Banner allerdings gar nicht leugnen. Sein Projekt zielt darauf ab, durch die Untersuchung von bisher weniger berücksichtigten Aspekten zu einem umfassenderen Verständnis von Plotins Theorie philosophischen Schweigens beizutragen (3–4). Banners Milieuverständnis ist denkbar weit gefasst: Formen philosophischen Schweigens werden bis zu den Vorsokratikern zurückverfolgt. Unter diesen Vorzeichen entsteht ein weitläufiger, aber durchweg instruktiver kulturgeschichtlicher Überblick über das untersuchte Konzept.

Im zweiten Teil der Studie widmet Banner sich nun der Rede bzw. dem Schweigen über das höchste Prinzip in Plotins Schriften und in der unmittelbar vorausgehenden religiös-philosophischen Tradition.

Das erste Unterkapitel II.5 (147–175) betrachtet die Ausbildung bzw. Erneuerung eines immer konsequenteren Transzendenzdenkens im mittelplatonischen ‚Milieu‘. Thematisch fällt dieses Kapitel im Grunde genommen auch noch der ersten Sektion zu. Die Entscheidung, es in den zweiten Teil der Studie aufzunehmen, ist aber insofern nachvollziehbar, als nun der Kreis um den eigentlichen Gegenstand der Untersuchung – die Rede über das strikt transzendente Eine Plotins – immer enger gezogen wird. Banner stellt

1 Vgl. Ph. Merlan: *Monopsychism, Mysticism, Metaconsciousness. Problems of the Soul in the Neoplatonist and Neoplatonic Tradition*. 2. Aufl. Den Haag 1969 (*Archives internationales d'histoire des idées* 2), 7.

kenntnisreich die wesentlichen Entwicklungsstufen bei Alkinoos, Numenios, Apuleius und anderen Platonikern sowie bei Moderatos von Gades vor. Der Autor weist in diesem Kapitel zudem auf die ungefähr zeitgleiche Ausbildung eines genauso starken (oder noch stärkeren) Transzendenzdenkens in der Hermetik und der sethianischen Gnosis hin. Zuletzt wird (mit äußerster Zurückhaltung) die Möglichkeit angedeutet, dass Plotins striktes Transzendenzdenken eher durch das gnostische und/oder hermetische Denken als durch das mittelplatonische beeinflusst sein könnte (175, 232). In der Tat dürften die angeführten Passagen aus gnostischen und hermetischen Traktaten, in denen eine Seinstranszendenz Gottes behauptet wird (165, 168), jeden Plotinleser zumindest aufhorchen lassen – mit dem methodischen *caveat*, dass Plotins Kenntnis dieser Schriften nicht vorausgesetzt werden kann und er selbst seine Henologie insbesondere in Platons *Politeia* (509 b 9), dem *Parmenides* und dem zweiten Brief verankert sieht.

Die beiden letzten Kapitel des Buches – II.6 (176–210) und II.7 (211–240) – nehmen schließlich die Rhetorik des philosophischen Schweigens in den *Enneaden* in den Blick. Kapitel II.6 richtet den Fokus auf die systemimmanenten Voraussetzungen und Schwierigkeiten, die den Diskurs über das Eine bestimmen. Das finale Kapitel ist den Kommunikationsstrategien gewidmet, die Plotin als Reaktion auf die in Kapitel II.6 besprochenen Probleme entwickelt.

In Kapitel II.6 arbeitet Banner heraus, inwiefern bereits auf der seelischen Ebene und dann auf der Ebene des Intellekts ontologische Probleme auftreten, die eine mit raumzeitlichen Vorstellungen verbundene und durchdrungene Sprache nur bedingt erfassen kann. Wie der Autor hier mit Recht geltend macht, ist es ratsam, bezogen auf Plotins System nicht nur auf die Unsagbarkeit des höchsten Prinzips zu schauen, sondern die gesamte ‚Architektur des Unsagbaren‘ in den Blick zu nehmen (177–196).

Das thematisch zentrale Kapitel II.7 stellt in drei Abschnitten Plotins ‚Poetik der Transzendenz‘ dar. In den ersten beiden Abschnitten diskutiert Banner Varianten von negativer Theologie bzw. ‚negative Methoden‘, dann positive Zuschreibungen an das Eine. Wenn man beide Äußerungsformen zu einem einzigen Diskurs verbinde, gewinne man, drittens, einen Eindruck der Unbestimmtheit des höchsten Prinzips (211).

Inhaltlich ist an Banners Ausführungen auch in diesen letzten Kapiteln nichts auszusetzen. Allerdings hätten die thematisch besonders bedeutsamen Überlegungen, die der Autor hier entfaltet, vielleicht etwas mehr Raum verdient. Beispielsweise erhält das für Plotins Philosophie so wichtige Konzept der ἀφάιρεσις nur gut eine Seite (217–218). Über die eigentümliche analogische Dynamik dieser Äußerungs- bzw. Denkform und die methodische Anwendung in den *Enneaden* erfährt der Leser, sieht man ab von den knappen diesbezüglichen Bemerkungen in den nächsten Kapiteln (230, 233–234), nicht viel.² Wichtig ist indessen die Unterscheidung der diskursiven Aphairesis und der von Banner so genannten ‚praktischen Aphairesis‘, die auf eine Transformation der Seele abzielt (218–220).

Ähnliches wie für die Behandlung der diskursiven Aphairesis gilt für die Untersuchung der vieldiskutierten kataphatischen Äußerungen des Traktats 6,8. Die äußerst gedrängten Ausführungen zu diesem Problem umfassen ebenfalls nur gut eine Seite (223–225). Der Leser erfährt zwar, wie die Zuschreibungen grundsätzlich zu verstehen seien – nämlich so, dass das Eine das höchste, gleichwohl transzendente Glied einer entsprechenden die Wirklichkeit durchziehenden ‚Kette‘ sei. Allerdings behandelt Banner die einzelnen Zuschreibungen dieser höheren Form des Schweigens recht kursorisch und es bleibt dunkel, warum Plotin ausgerechnet in *Enneade* 6,8 hinsichtlich seiner Zurückhaltung gegenüber positiven Aussagen über das Eine weniger restriktiv verfährt.

Im letzten Unterkapitel von II.7 verbindet Banner seine Beobachtungen zu negativen und (scheinbar) positiven Äußerungsformen, um darzulegen, wie Plotin das eigentliche Ziel seiner ‚Poetik der Transzendenz‘ – eine Bewusstseinsänderung des Lesers durch philosophisch-pädagogisches Schreiben (7, 230) – erreichen möchte. Der von Plotin regelmäßig als ἀναγωγή bezeichnete Aufstieg zum Einen wird, wie Banner argumentiert, durch ein Zusammenspiel von diskursiv aphairetischen Passagen und „Aufstiegserzählungen“ (ascent narratives) motiviert (230). Banner bietet in diesem Abschnitt eine überzeugende Darstellung der psychagogischen Funktion dieser beiden Äußerungsformen und ihres Zusammenspiels im philosophischen Aufstieg.

2 Man denke zum Beispiel an die gedanklichen Aufstiegsbewegungen der *Enneaden* 3,8 und 6,9. Vgl. J. Halfwassen: *Der Aufstieg zum Einen. Untersuchungen zu Platon und Plotin*. 2. Aufl. München/Leipzig 2006, 53–74.

Die mentalen Operationen des aphairetischen Prozesses würden beispielsweise durch erotisches Vokabular komplementiert, um das Streben der Seele nach dem Einen zu aktivieren. Das erotische Vokabular werde auch zur Abgrenzung gegenüber Termini gebraucht, deren Gebrauch die Möglichkeit eines intellektuellen Zugangs zum Einen suggerieren könnte (231). Das distanzlose Berühren und Einswerden der Liebenden überbiete noch die minimale Distanz des intellektiven Begreifens, in der Subjekt und Objekt verschieden sind. Auch dem notorisch vagen und entsprechend vieldiskutierten plotinischen „gleichsam“ (ὅσον) wird auf überzeugende Weise ein Platz in der Poetik der Transzendenz zugeordnet. Die Zuschreibung eines durch ὅσον qualifizierten Attributs an das Eine sei als ein ‚relativer Indeterminismus‘ zu verstehen (236): Plotin zeige mithilfe entsprechender Zuschreibungen an, dass man dem höchsten Prinzip bestimmte Attribute lediglich deshalb zusprechen dürfe, weil es deren Prinzip sei. Es selbst entziehe sich aber der jeweiligen Bestimmung.

Vier Appendizes mit Exkursen zu thematisch angrenzenden Problemen, ein umfangreiches Literaturverzeichnis und ein hilfreicher Index (*rerum et nominum*) beschließen die Studie.

Tipp- und Druckfehler sind selten und auf kürzere griechische Zitate beschränkt (zum Beispiel 160: μόνῳ, lies: μόνῳ; 213, 216 (zweimal): ἄν, lies: ἄν; 223: οὐδὲν, lies: οὐδὲν; 223: ἐκείνος, lies: ἐκεῖνος).

Im Ergebnis trägt die inhaltliche Akzentsetzung des Autors vor allem zu einem wesentlich deutlicheren Bild des kulturgeschichtlichen Hintergrunds von Plotins Reden bzw. Schweigen über das Eine bei. Auch die etwas kompaktere Untersuchung philosophischen Schweigens in den *Enneaden* ist durchdacht und erhellend. Banners Buch bereichert die stetig anwachsende Literatur zu Plotins Theologie. Es dürfte sich wie vom Autor erhofft (VII) sowohl für ‚Einsteiger‘ als auch für Spezialisten als gewinnbringende Lektüre erweisen.

Benedikt Krämer, Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Institut für Klassische Philologie
benedikt.kraemer@uni-muenster.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Benedikt Krämer: Rezension zu: Nicholas Banner: Philosophic Silence and the 'One' in Plotinus. Cambridge u. a.: Cambridge University Press 2018. In: Plekos 23, 2021, 71–77 (URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2021/r-banner.pdf>).
